

'Mein Paradies' – Hintergründe der Songs

Setz die Segel ist der rockige ‚Opener‘ des Albums. Antriebskräfte der Abreise sind das Unwohlsein im gestressten Alltag und die Erwartungen eines Aufbruchs in die Ferne, in der man alles hinter sich lassen und sich neu erfinden kann. Die in der Zeile

„Ein neues Leben liegt, wenn der Morgen kommt, hinter dem Horizont“

zum Ausdruck kommende Heilserwartung gibt die Stimmung wieder, in der ich meine ersten Rucksack-Reisen antrat: Hinter dem Horizont mache ich Erfahrungen, die mich für immer über die Kümernisse heimischer Alltäglichkeit emporheben werden. Irgendwo da draußen liegt ein verborgenes Paradies, in dem die Schwerkraft außer Kraft gesetzt ist. In der Ferne treffe ich auf Menschen, die meine Welt in Flammen setzen.

Natürlich waren diese Erwartungen überzogen. Eine Reise führt nicht in ein Wunderland und man nimmt sich ja auch immer selber mit. Doch fand meine Seele einiges von dem, was sie suchte und brauchte:

Auf der ersten Tramptour fiel in Paris der erste Kuss meines Lebens, ein wichtiger Durchbruch!

Die erste große Reise führte auf den Hippietrail nach Afghanistan und das im Hindukusch erlebte Abenteuer wirkte auf meine jugendlichen Selbstzweifel wie Aspirin auf Kopfschmerzen. Die Reise wurde zur unbewusst selbst inszenierten Initiation.

Reisen verkärten sich so anfangs zum Allheilmittel, waren eine Art ‚Zaubertrank‘. Natürlich gab es dann auch Enttäuschungen und Rückschläge, haben sich die Erwartungen im Laufe der Jahrzehnte abgeschwächt. Doch ganz verschwunden sind sie nie. Noch heute erlebe ich das Unterwegssein als ein intensiveres Leben als den Aufenthalt zu Hause. Noch heute erlebe und entdecke ich unterwegs Dinge, die mich bereichern.

Ursprünglich hieß das Lied ‚Drang nach Freiheit‘ und hatte einen politischen Text:

*„Amibomber über Nordvietnam haben’s nie kapiert,
Russenpanzer in Afghanistan - alle abgeschmiert.
Völker woll’n frei sein, dauert’s auch noch so lang, irgendwann stürzt der Tyrann.
Drang nach Freiheit - ohne Grenzen, endlos weit und schrankenfrei
alles Leben will sich bewegen, niemand bändigt den Vulkan“*

Doch das wurde von einem Musiker als veraltet kritisiert, die jüngere Generation könne mit solchen Bildern nichts anfangen. Ich schrieb die Strophe dem Zeitgeist entsprechend in ein Beziehungsding um:

*„Wenn Du glaubst, dass ich mich zwingen lass, hast Du Dich geirrt,
wenn Du denkst, dass ich mich drängen lass, liegst Du ganz verkehrt,
denn ich will frei sein und machen was ich will, Grenzen sprengen ist mein Ziel.“*

Aber es blieb unbefriedigend. Erst als ich unter einer als trist empfundenen Arbeitssituation litt, fand sich das Thema, für das der Song bestimmt war:

*Ich will frei sein, eine Auszeit, endlos weit und schrankenlos
Leben spüren, über die Grenzen gehn, jeden Tag die Sonne sehn.“*

Da 'Ich will frei sein' zu sehr nach Egotrip klang und 'jeden Tag die Sonne sehn' zu hedonistisch, kamen mir schließlich die finalen Zeilen:

*„Setz die Segel, kapp die Leinen, geh die Wege zu Deinen Träumen,
ein neues Leben liegt wenn der Morgen kommt hinter dem Horizont“.*

Der Song ist damit ein Beispiel dafür, dass es Jahre, ja Jahrzehnte dauern kann, bis sich eine authentische finale Version entwickelt hat.

Unterwegs, geschrieben mit Mitte 20, rockt kraftvoll drauflos, der Song feiert das Leben 'on the road'. Er handelt von der Anfangsphase einer großen Reise und ist durchdrungen von Optimismus und Abenteuerlust, angereichert mit einem Schuss Ungeduld. Die Zeilen

*„Meine Seele brennt, wie ein Stern am Firmament
und ich denk nicht nach, wonach ich such, was ich finde ist genug“*

beschreiben das nicht immer, aber manchmal von mir verwirklichte Idealbild des Unterwegsseins:

*Ohne große Vorbereitung, ohne festgelegte Routen und Reisezielen spontanen
Eingebungen oder Anregungen Dritter der eigenen Nase zu folgen. Mit brennender Neugier
auf den nächsten Tag und offen für die Dinge, die einem hinter dem Horizont begegnen,
was immer es ist.*

In den Anfangsjahren ging diese Haltung so weit, dass ich sogar Erkrankungen als Abenteuer begrüßte, wie etwa eine Amöbenruhr in Afghanistan oder ein Tropenfieber in Guyana. Je härter desto besser war damals das Motto, wie es in den Anfangszeilen des Songs ja auch zum Ausdruck kommt:

*„Ich schlafe irgendwo im Dreck, gibt schlimm'res Glück und schön'res Pech,
der Rest der Welt ist so weit weg, nur jung und wild und frei zu sein.“*

Die Globetrotter-Euphorie steigert sich im dritten Refrain mit dem Erleben der Gemeinschaft anderer Globetrotter. Das Saxophon ist übrigens, wie schon bei 'Setz die Segel', von der Musik meines 'Lifetime-Heroes' Bruce Springsteen inspiriert.

Auf dem Weg nach Rom beschreibt den magischen Moment des Aufbruchs. Das Lied gehört von der Chronologie her eigentlich vor 'Unterwegs', landete aber aus musikalischen Gründen dahinter. Denn es klingt schlüssiger, das Album mit den beiden kraftvollen Rocksongs zu eröffnen. Wie 'Setz die Segel' thematisiert der Song die Unzufriedenheit mit dem Leben daheim, löst diesen Zustand aber im Moment der Abreise auf. Das fest gefahrene Leben nimmt wieder Fahrt auf, der Blick richtet sich nach vorne, der Aufbruch wird als Erlösung empfunden.

*„Auf dem Weg nach Rom, meine Träume fliegen
mit dem Sommerwind in den tiefen Süden,
eine volle Portion dolce vita erleben
und ich spüre es schon, auf dem Weg nach Rom.“*

Wieso mir gerade Rom als Reiseziel in den Kopf kam, bleibt rätselhaft. Ich bin nie nach Rom

getrampt, sondern nach Paris, London, Tromsö, Barcelona oder entlang der ‚Straße der Kasbahs‘ in Marokko. Meine Texte entstehen (wie die Melodien) tief im Unterbewusstsein und finden dann ungefiltert ihren Weg auf den Kassettenrekorder oder heute das Diktaphon und später aufs Papier. Woher sie genau rühren ist mir manchmal nicht klar.

Denkbar ist, dass es um einen Widerhall der Faszination handelt, die von der einst mächtigsten Metropole der Welt ausging. Eine fortgetragene und aufgefrischte Erinnerung an die Zeit, als tatsächlich noch alle Wege nach Rom führten? Als die Stadt das zivilisatorisch höher stehende Zentrum des römischen Imperiums war, während wir Germanen noch in Hütten hausten.

Eventuell steht Rom hier aber auch einfach für einen Sehnsuchtsort im Süden. Italien war schon zu Goethe's Zeiten populär und wurde in den Sechzigern des letzten Jahrhunderts ein beliebtes Reiseziel. Unser erster Familienurlaub ging klassisch mit den Eltern und Brüdern im VW Käfer nach Rimini und noch heute reise ich gerne und immer wieder ans Mittelmeer.

Mit dem vierten Lied **Gegen den Wind** kippt die Reise in eine ernstere Phase. Am Anfang sitzt der einsame Wanderer am Lagerfeuer und spielt auf seiner Mundharmonika. Die Vergangenheit holt ihn ein, Erinnerungen an eine gescheiterte Beziehung drängen aus den Tiefen der Seele empor und offenbaren sich als ‚Fluchtursache‘. Dem Protagonisten wird klar, dass er noch einen langen Weg gehen muss, bevor sich das Leben wieder aufhellen kann. Doch es glimmt ein Licht der Hoffnung:

*„Irgendwie geht es schon weiter, irgendwo komm ich mal an
und dann werde ich erkennen, was mit dem Ende neu begann.“*

Auf das bittere

*„Ja ich wusste ich musste gehn, auf der Straße,
die niemals enden wird und sie führt nach nirgendwo“*

folgt der trotzig Refrain:

„Gegen den Wind sind schon viele angezogen, mit dem Haupt erhoben, gegen den Wind“.

Der Song hat im Laufe seines Werdens inhaltlich und musikalisch starke Veränderungen durchlaufen. Ursprünglich war die Strophe mit einer aufsässig rockenden Melodie ausgestattet und erzählte die Geschichte eines Rebellen, der bereits in der Schule unbequeme Fragen stellte, sich später mit den Mächtigen anlegte und des Landes verwiesen wurde. Eine faszinierende Story, aber in dieser konkreten Form nicht authentisch. Erst beim Produzieren des Albums, Jahrzehnte nach der ersten Version, brach sich die finale Fassung ihre Bahn.

Erstmals ist hier eine Mundharmonika das prägende Soloinstrument. Ihre Verwendung ist, wie auch beim nächsten Song, von den Liedern Bob Dylans und Neil Youngs inspiriert.

Straßen, Staub und Steine handelt vom Verhältnis des Reisenden zum Sesshaften. Nicht selten lehnen Menschen, die mehr sesshaft orientiert sind, im Song symbolisiert von dem Haus, vor dem sie stehen, das Leben von ‚Vagabunden‘ ab. Umgekehrt ist, wer eine Zeit lang in der Fremde war, dem Zuhause ein Stück weit entfremdet. Die gegenseitigen Erfahrungshorizonte haben sich verschoben.

So stießen meine Reisen in der Verwandtschaft eher auf Ablehnung und oder bestenfalls Kopf schüttelndes Unverständnis. Der Drang immer wieder aufzubrechen wirkte sich auch beruflich erheblich aus. Ich unterlag dem inneren Druck mir alle paar Jahre eine neue Stelle

anzutreten mit der Folge, jedes mal neu anzufangen. Das ist gut, um mit der Routine zu brechen und den Horizont zu erweitern, aber der Karriere eher nicht förderlich. In fortgeschrittenen Jahren wurden Wechsel immer schwieriger bis hin zum Hinterlassen 'verbrannter Erde'. Nach der Rückkehr von meiner einjährigen Sabbatjahr-Weltreise 2014 waren Kolleg*innen*n des vorherigen Arbeitsplatzes und Vorgesetzte sauer, weil ich unbedingt eine neue Stelle haben wollte. Am neuen Arbeitsplatz wiederum gelang es mir nicht, Akzeptanz zu finden. Ein Kollege offenbarte mir später, man habe gedacht „Was ist denn das für ein Typ, der da ein ganzes Jahr in der Welt herumreist?“

Ehrlicherweise muss man eingestehen, dass es für die Stabilität der Gesellschaft und ihr wirtschaftliches Wohlergehen eher nicht zuträglich wäre, wenn alle reiselustig wären und lange Auszeiten zum Reisen nehmen wollten. Aber vielleicht liegen die Wurzeln der Ablehnung auch tiefer. Es könnte sein, dass sich der 'Sesshafte' seiner eigenen Lebensweise gar nicht so sicher ist, wie es den Anschein hat. Auch in seiner Persönlichkeit mag ein Teil schlummern, der sich nach Freiheit und Abenteuer sehnt. Am Ende fragt der kritisierte 'Vagabund' daher zurück:

*„Doch Du sag mal, wohin gehst Du, weißt Du wohin Du reist,
setz Dich hierher, ich hör Dir zu, sag mir was Du weißt,
siehst Du ein Licht am Horizont, das Dir die Richtung weist,
bist Du Dir sicher, es ist kein Mond, der immer um Dich kreist?“*

Der ‚Vagabund‘ gesteht ein, nicht genau zu wissen, wohin sein Weg ihn führt und dass das unstete Leben anstrengend ist und einen Preis fordert:

*„Früher war ich Dir so nah und wär es gern geblieben,
ich sehnte mich nach Frieden, Geborgenheit und Liebe“*

Dann folgt der entlarvende Satz:

„Doch tief in mir sitzt eine Angst, ein Grauen stillzustehn, sag mir kannst Du das verstehn?“

Wie schon bei 'Rom' ist auch hier etwas im Unterbewussten Verborgenes an die Oberfläche gedrungen. Nie im Leben hätte ich tatsächlich, wenn ich die Wahl zwischen Freiheit und Liebe gehabt hätte, das erstere gewählt. Aber es gibt ganz offenbar eine Teilpersönlichkeit in mir, die anders empfindet. Sonst wäre ein solcher Text nicht entstanden. Wir Menschen bestehen nicht nur aus einem einheitlichen 'Ich', sondern tragen mehrere, teils gegensätzliche Anteile in uns. Auch wenn der Teil, der sich vor allem nach Liebe und Geborgenheit sehnt, stärker ist, sollte der andere Teil zumindest erkannt und in angemessenem Umfang berücksichtigt werden.

In einem andern Land ist die erste Ballade des Albums. Der Song führt tief hinein auf die ‚Straße der Einsamkeit‘. Alleinreisende kennen die Erfahrung von Einsamkeit, wenn sie in einem fremden Land in abgelegenen, touristisch nicht erschlossenen Gebieten unterwegs sind. In der heutigen Zeit mag das nicht mehr ganz so spürbar sein, da man ja fast überall mittels Smartphone und Internet mit der Heimat in Kontakt sein und sich umfassend über alles informieren kann. Aber noch vor wenigen Jahrzehnten war die Ferne noch wirklich fern. Oft hatte man Monate lang keinen Kontakt nach Hause.

Der Text zu Beginn des Songs

„Wie er dort im Regen stand, so frierend und durchnässt“

beruht auf einer wahren Begebenheit. In Skandinavien kam ich einmal beim Trampen 22 Stunden lang nicht vom Fleck, es kamen kaum Autos vorbei, zudem regnete es unentwegt. Nachts drang Wasser in mein undichtetes Billigzelt ein und der Sturmwind brauste. Blitz und Donner krachten und ich erwachte aus einem fürchterlichen Alptraum. Der Song hatte daher ursprünglich noch einen zweiten, hart abrockenden ‚Verzweiflungsteil‘, der auf eine dritte Strophe folgte, in der der Reisende nach langem in seine Heimat zurückkehrt und merkt, dass er ein Fremder geworden ist. Dieser Teil aber passte musikalisch nicht zum Album. Doch auch so markiert ‚In einem andern Land‘ den Gipfel der Verlorenheit des Protagonisten, die mit ‚Gegen den Wind‘ und ‚Straßen, Staub und Steine‘ ihren Anfang genommen hat.

„In einem andern Land, in einer andern Zeit, in einer andern Welt, Straße der Einsamkeit auf unbekanntem Weg, der in die Leere geht, wird eine Spur im Sand vom Wind verweht.“

Zugleich leitet der Song aber auch in eine neue Phase des Albums über, denn in der zweiten Strophe kommt es ja am abendlichen Lagerfeuer zur mysteriösen Begegnung mit dem ‚Gitarrenmann‘. Auch dies hat einen realen Hintergrund. Auf meiner Skandinavien-Tramptour erlösten mich nämlich damals zwei nette Freaks und nahmen mich in ihrem Kleinbus mit. Einer von den beiden spielte dann abends am Lagerfeuer Gitarre. Der ‚Gitarrenmann‘ im Lied ist auch inspiriert von ‚The wizard‘ von Uriah Heep:

*„He was the wizard of a thousand kings and I chanced to meet him one night wandering.
He told me tales, and he drank my wine, me and my magic man kinda feelin' fine.
He had a cloak of gold and eyes of fire and as he spoke I felt a deep desire
to free the world from it's fear and pain and help the people to feel free again.“*

Das Ziel, bis zum Nordkap zu trampen, musste ich damals wetterbedingt aufgeben, es war einfach schon viel zu spät im Jahr. Ich kehrte um und es folgte eine einwöchige Tramp-Odyssee hinunter nach Spanien.

In die Wildnis ist mein persönlicher Favorit auf ‚Mein Paradies‘, eine von Streichern getragene Rockhymne mit großer Botschaft. Kaum auszudenken, was ein stimmgewaltiger Sänger wie ‚Meat Loaf‘ aus einem solchen Song gemacht hätte oder der große ‚Neil Diamond‘, dessen Hymnen wie ‚Coldwater Morning‘ oder ‚I am, I said‘ mich immer ergriffen haben. Mit ‚In die Wildnis‘ tritt die Reise in eine neue Phase ein, die man als ‚Die Suche‘ beschreiben könnte. In der Abgeschiedenheit kommt der Protagonist mit den Heilkräften der Natur in Kontakt, findet zu innerer Ruhe und gewinnt seinen Lebensmut zurück.

*„Hier draußen find ich Frieden und schöpfe neuen Mut
ich sehe zwar nicht alles klar, doch spüre, es wird gut
ich fühle mich verbunden und komm ins Gleichgewicht
es heilen meine Wunden, ich sehe wieder neues Licht.
Hier draußen kann ich atmen und spüre tief wie nie
ich wandle im Garten der Schöpfungsenergie.“*

Das Lied spielt draußen in der Natur, darf aber generell als Ermutigung verstanden werden, sich auf neues Land zu wagen. Das Leben bietet viele persönlich noch unbekannte Räume, deren Gefahren und Chancen nicht von vornherein gänzlich abschätzbar sind. Der Song soll ermutigen neue Wege zu gehen und dabei Erfahrungen machen zu können, die das weitere Leben bereichern. Die Strophe dieses Songs war ursprünglich übrigens mal die Strophe von ‚Unterwegs‘, bis sich bei ‚Unterwegs‘ die rockigere und m.E. besser passende aktuelle

Fassung im Kopf festsetzte. Dies stand einem Recycling in ‚In die Wildnis‘ freilich nicht entgegen.

Regenbogenkinder ist der Inbegriff einer Suche nach dem verlorenen Paradies. Der Song hat die mit Abstand spannendste Entstehungsgeschichte auf dem Album:

Die erste Version entstand, nachdem ich mit Katja, einer spirituell veranlagten Reisefreundin, die ich in Indien kennengelernt hatte, eine Woche mit den ‚Rainbow-Children‘ im Wald gelebt hatte. Dort trafen sich einige Hundert Menschen auf einer großen Wiese im Wald und alle übernachteten in Zelten. Alles wurde basisdemokratisch diskutiert und entschieden. Wir kochten gemeinsam in riesigen Töpfen auf Feuern, aßen zusammen im Kreis, musizierten, sangen und tanzten am Lagerfeuer. Es gab Anleitungen zur Meditation und Yogakurse, Einführungen in indianische Philosophie, Schwitzhütten und... und ...und. Was für eine tiefschürfende, ja beinahe überirdische Erfahrung.

In dieser Stimmung kamen mir auf der Heimfahrt Strophe und Refrain von ‚Regenbogenkinder‘ in den Sinn. Jahre später kam die Idee auf, dem Song eine gesprochene Passage voranzustellen, die in die Szenerie einführt:

„Bunte Papageien kreisen über Nebelwäldern, von den Regenbäumen baumeln die Lianen, glitzerndes Wasser fällt in türkisgrüne Teiche, Affen hangeln sich wie Geister durch den Wald, elfengleiche Wesen fassen sich an den Händen, sie tanzen um die Feuer der Regenwaldmagie.“

Bald darauf fingen die Papageien an zu flattern und es entwickelte sich eine Gesangsmelodie. Später folgte die Eingebung, es sei ja vielleicht ganz nett, den Song am Ende mit einer entsprechenden Passage wieder ausklingen zu lassen.

Zwölf Jahre gingen ins Land, in denen ich nichts mehr von der erstaunlichen Gemeinschaft der ‚Regenbogenkinder‘ hörte. Dann begegnete mir in Guatemala Cat, eine hübsche langmähnige Hippiefrau, die in Antigua in einer Bar arbeitete. Sie hatte nicht nur eine umwerfende Ausstrahlung, sondern bewegte sich auch anmutig, ja geradezu edel. Je länger wir plauderten, desto hingerissener war ich von ihr, ohne mir freilich jemals Chancen auszurechnen. In der dritten Nacht von Antigua träumte ich auf einmal von einer Gruppe ‚Rainbow-Children‘, die nackt eine Treppe hinaufstiegen und dabei *„Follow your heart, follow your soul...“* sangen. Ich wachte auf und sang die Melodie schnell in mein Diktaphon ein. Als ich Cat tags darauf davon erzählte, offenbarte sie, schon öfter an ‚Rainbow-Gatherings‘ teilgenommen zu haben. So schloss sich der Kreis und das Lied bekam als Abschluss den ‚Chor der Regenbogenkinder‘.

Auf die Berge hoch hätte wohl das Zeug dazu, im ‚Musikantenstadl‘ gespielt zu werden und ich konnte mich lange nicht des Gefühls erwehren, hier einen allzu trivialen ‚volkstümlichen‘ Song geschrieben zu haben. Doch war mir immer klar, dass dieses fröhliche Bergwander-Liedchen nach all den schweren und tiefsinnigen Songs für Auflockerung sorgen und zugleich in eine neue Phase einzuleiten würde, die man mit ‚Die Heimkehr‘ titulieren könnte.

Auch dieses Lied speist sich aus Erlebtem. Highlight meiner Bergwelt-Erfahrung waren fünf Trekkingtouren im Himalaya. Sie waren strapaziös bis qualvoll, was man freilich rasch wieder vergisst. Geblieben ist die Erinnerung an das beglückende Erlebnis von majestätischen Bergen, entlegenen buddhistischen Klöstern, archaischen Lebenswelten, glasklaren heiligen Seen und vorsintflutlich erscheinenden Yak-Karawanen. Zeitlebens las ich die an Dramatik kaum zu überbietenden Bücher Reinhold Messners, habe Berge wie den Mount Kinabulu auf Borneo oder den Meru in Tansania bestiegen.

Doch davon kann dieser Song nicht kommen, weil er lange vor meinen Himalaya-Touren entstanden ist und auch von der Stimmung her keinen Bezug zum 'Dach der Welt' aufweist. Die Textzeile

„von ganz oben wieder ins Tal, in der Hütt genieß ich mein Mahl, trink das gute Bier“

weist vielmehr auf die Alpen hin. Meine wohl erste Reise im Leben gingen mit der Mutter und meinen Großeltern in die Alpen, auch später war ich dort öfters zu Kurz-Urlaube, auch zum Skifahren. Es sind diese schönen Erinnerungen an glücklich verbrachte Tage auf Wanderwegen, Almwiesen, Skipisten und gemütlichen Hütten, die das Lied inspiriert haben. Entsprechend fröhlich ist folglich der Song, denn

*„In diesen Bergen bin ich frei, da geh ich völlig aus mir raus,
hier kann ich so sein wie ich bin, hier oben fühl ich mich zu Haus.“*

'Zu Haus' ist das Stichwort für den nächsten Song.

Dies Land ist das Bekenntnis zu dem Land, in dem ich geboren wurde, aufwuchs und die meiste Zeit meines Lebens verbracht habe. Aus historischen Gründen fällt es uns Deutschen schwerer als anderen Völkern, ein positives Verhältnis zum eigenen Land, zur eigenen Kultur aufzubauen. Und so hatte auch ich als junger Mensch ein sehr gespaltenes Verhältnis zum 'Deutschsein'. Im Laufe der Jahre hat sich an dieser Stelle einiges verändert. Dass die Kultur meines Landes auch etwas Besonderes ist und viele schöne Seiten aufweist, wurde mir erst auf meinen Auslandsreisen bewusst.

In Südamerika etwa nahmen mich Landsleute mehrfach wie selbstverständlich bei sich auf. Und ein Indiojunge in Peru erzählte mir mal von seinem Wunsch in Deutschland zu leben. Als ich ihn baff erstaunt nach dem Grund fragte, meinte er mit leuchtenden Augen: „It's so beautiful“. Ich rätselte, welche Fotos der kleine Andenbewohner wohl gesehen hatte, dass in ihm der Eindruck eines Paradieses entstanden war. Und da erschienen mir Bilder von grünen Wäldern, Auen, Bächen, alten Fachwerkstädten, malerischen Burgen, Küstenorten und Alpenpanoramen. Unser Land mit den Augen dieses Indiojungen betrachtend wurde mir zum ersten Mal bewusst, aus welchem schönem Land ich komme.

Als ich zwei Jahre später auf der bereits bei den Songhintergründen zu 'In einem anderen Land' erwähnten Tour von Spanien nach Hause trampelte, brauchte ich fast drei Tage, um durch Frankreich zur deutschen Grenze zu kommen. Dann geschah ein Wunder. Obwohl es schon dämmerte, wurde ich nach wenigen Minuten mitgenommen, dann wieder und wieder und noch am selben Abend erreichte ich meinen damaligen Wohnort Marburg an der Lahn. Und das sollen nun die 'hässlichen Deutschen' sein?

Wann immer ich für längere Zeiten unterwegs war, ergriff mich nach einigen Monaten in der Fremde das Heimweh. Und oft war ich dann emotional tief ergriffen, in die vertraute Kultur zurückzukehren. Wenn da auf einmal wieder Menschen waren, die sich in meiner Muttersprache unterhalten. Wenn ich in einer Landschaft weilte, die mir von Kindesbeinen an vertraut ist und Mahlzeiten genießen durfte, die mir schon im Elternhaus gemundet hatten. Ans Auswandern hab ich daher nie gedacht, denn

*„Dieses Land ist mein Land und hier will ich leben,
dass ich hier geboren bin, empfinde ich als Glück.
Dieses Land ist mein Land, hat mir so viel gegeben
auch wenn ich in die Ferne zieh, kehr ich hierher zurück.“*

Mein Paradies ist die meditative abschließende Ballade des Albums. Thematisch ist das Lied in einer Zeit nach der Heimkehr angesiedelt und lässt die Stationen der Reise noch einmal Revue passieren. Das Lied drückt einen tiefen inneren Frieden aus. Die Freude über das Gesehene und Erlebte ist im Rückblick oft größer als während der Reise selbst, denn bei einer selbstorganisierten Tour sind täglich Herausforderungen und Widrigkeiten zu bewältigen oder Gefahren zu überstehen. Backpacking kann beglückend, aber eben auch stressig, anstrengend und gefährlich sein. Doch wenn man heil heimgekehrt ist, kommt die Entspannung und es bleibt Dankbarkeit und Freude zurück.

Ich denke heute, dass der Sinn dieser Reisen nicht in erster Linie ‚Tapetenwechsel‘, ‚Erholung‘ oder ‚Spaß‘ ist, sondern es im innersten Kern um die Erlangung eines höheren Bewusstseins geht. Die Effekte von Erholung und Spaß waren zwar auf manchen Reisen gegeben, aber solche positiven Auswirkungen verblassen gerade im Berufsalltag schnell. Die aus der Reise folgende Erweiterung des geistigen Horizonts aber ist nachhaltig.

‚Mein Paradies‘ ist der Titel des Albums, das in der Arbeitsfassung noch ‚Hinter dem Horizont‘ hieß. Aber das Paradies liegt nicht an irgendeinem Ort, weder in der Ferne, noch in der Heimat. Es liegt in unserem Innern. Die Erinnerungen an die Reiseerfahrungen, an all Gesehene und Erlebte schenken uns, wie es der amerikanische Singer-Songwriter Bob Seger in seinem Song ‚Travellin‘ man‘ einmal so genial ausdrückte, ‚a wealthy soul‘, eine wohlhabende Seele. Auf der Rückseite der CD-Hülle steht daher nicht ohne Grund geschrieben:

„Meine Globetrotterreisen auf den Straßen und Pisten dieser Welt waren Diamanten in der Asche des Lebens. Sie hören nie auf zu funkeln.“